

Walter Hehring
General der Panzertruppe a.D.



Die Kämpfe im Raum von Glogau

(Ende Januar - Mitte Februar 1945)

Am 12. Januar 1945 begann die erfolgreiche russische Offensive aus dem Baranover Brückenkopf heraus. Mein in Reserve stehendes XXIV. Panzerkorps (16. Pz., 17. Pz., 20. Pz. Gren. Div.) konnte den tiefsten Einbruch im Großraum von Kielce zum Stehen bringen, während der Angreifer auf den Flügeln vorbeistieß.

Unter dem Eindruck dieser Tatsache erhielt ich durch Vermittlung des Generalkommando des XXXII. Korps den Befehl der 9. Armee, zurückzuziehen. Das war etwa am 15. Januar.

Da das Generalkommando XXXIII am nächsten Vormittag vom Feind zerprengt wurde und der kommandierende General dabei gefallen war, übernahm ich auch den Befehl über seine Divisionen 341, 72 und 88.

Unter harten Kämpfen mit den uns überholenden und sich mit Panzerverbänden verriegelnden Russen gelang es uns, nach sieben-tägiger Einschließung als "wandernder Kessel" - so hieß es im Wehrmachtbericht - wieder Anschluß an deutsche Truppen und zwar an das Panzerkorps "Großdeutschland" am Warthe-Fluß südwestlich Lodz zu gewinnen. Das war am 22. Januar 1945, einem Tag, den wir alle nicht vergessen werden.

Während das Beste der stark angeschlagenen Divisionen folgen sollten, erhielt das Gen.Kdo. XXIV Pz. Korps Befehl, sich sofort über Glogau bei der Armee - Oberkommando 9 in Herrndorf bei Glogau zu melden. Der Raum bis zur Oder war zu dieser Zeit bereits durch russische Panzertruppe verseucht. Während das AOK 9 anschließend nach Norden in den Raum Frankfurt / Oder abrückte, wurde der Gren.Kdo. XXIV. Pz. Korps mit der Verteidigung der Oderabschnitte Steinau ausschließlich - Glogau - Neusalz beauftragt. Südlich davon stand jenseits einer Verteidigungslücke das Korps des Generals Kirchner, dem auch die Besatzung von Steinau, eine Unteroffizierschule, unterstellt war.

Nördlich davon waren alle möglichen gerade greifbaren Verbände wie Wachschubverbände, Volksgesamter, Polizei in mehr oder weniger lockerer Aufstellung eingesetzt. Den Befehl hier führte General Henriot.

Blatt II

Heeres

Im Abschnitt des Gen.KDO XXIV Pz. Korps, welches der Panzergruppe Schörner unmittelbar unterstellt worden war, waren zunächst kaum nennenswerte Truppen eingesetzt. Mehr oder weniger waren es nur Sicherungen und Beobachtungen, die aus Ersatztruppen, Polizei, Volksturm u.a. zusammen gekratzt worden waren. An der Oder befand sich eine Verteidigungslinie mit betonierten MG-Ständen, die schon vor 1933 ausgebaut worden war, ebenso im Brückenkopf Glogau.

Mit dem Ein-treffen der Reste des XXIV. Panzerkorps und des XXXIII. Armeekorps verbesserte sich die Abwehrkraft des Abschnittes wesentlich.

Die 16. und 17. Panzerdivision wurden zusammengelegt und in den Raum nördlich Steinau geschoben, da der Russe hier bereits energisch angriff.

Die 341. Res. Div. hatte den Brückenkopf von Glogau weiter auszubauen und zu halten.

Die Reste der 88. und 72. Res. Div., deren Div. Stäbe teilweise gefallen oder gefangen waren, wurden in Glogau, so gut es ging, neu gebildet und bewaffnet. In wenigen Tagen wurden hier 22 Bataillone zusammengestellt, eine anerkennenswerte organisatorische Leistung der beteiligten Dienststellen.

Die 20. Pz.Gren.Div. w. unter Gen.Lt. Jaeger war ^{vorher in der Wartburg} unterwegs dem Korps "Großdeutschland" unterstellt worden und befand sich somit zur Versögerung des feindlichen Vormarsches vor der Oderfront.

Die "Festung" Glogau selbst war dem Kommandanten, Oberst Graf Kalenberg, einem Ostpreußen, unterstellt.

Inzwischen näherte sich die russische Front und drückte dabei "Großdeutschland" in Richtung Glogau zurück und sperrte die schwachen Verbände des links anschließenden Nachbarn. Zwischen "Großdeutschland" und dem Brückenkopf standen bereits feindliche Kräfte im Angriff auf letzterem. Der tapferen 341. Div. gelang es jedoch, schöne Abwehrerfolge zu erzielen und den Brückenkopf auch gegen Panzereinsatz zu halten.

Indessen hatte der Gegner seine Angriffe bereits beiderseits Steinau wesentlich verstärkt und hier anscheinend seinen Schwerpunkt gebildet. Dem Nachbar gelang es nicht mehr, die Uferoffizierschule zu schützen und die Oderverteidigung hier sicherzustellen. Dagegen erzwang der Russe Übergänge und einen Brückenkopf, gegen den von Norden her die 16. Panzerdivision mit ihren nur noch schwachen Kräften eingesetzt wurde.

Blatt III

Zwar konnte sie die Korpsflanke gegen Steinau abriegeln, aber zur Bereinigung des feindlichen Einbruchs im Zusammenwirken mit dem rechten Nachbarkorps, wie vereinbart, kam es nicht mehr.

Den Nachbarn fehlten die erforderlichen Kräfte, um die Brücke zu schließen.

In dieser Lage hatten sich Hitler und Guderian entschlossen, das noch auf dem Ostufer der Oder kämpfende Korps "Großdeutschland" hier gegen die Nordflanke des über Steinau vorstoßenden russischen Schwerpunktes anzusetzen. Auf der Karte im Führerbunker erschien der Plan theoretisch richtig - Übrigens eine ähnliche Planung wie bei der Kurlandarmee! - praktisch auf Grund der gegebenen Verhältnisse nicht durchführbar, weil "G.D." im Kampf gegen starke Kräfte von Osten her bereits gebunden war und nun nach Süden umdrehen sollte. Außerdem war das Korps bereits durch wochenlange Kämpfe stark angeschlagen und ermüdet. Ferner wurde seine Nachschublinaie aus dem Brückenkopf Glogau heraus mit jedem Schritt nach Süden gefährdeter und schließlich unhaltbar.

Es war ein typischer Hitlerbefehl, gegeben vom grünen Tisch ohne Verständnis für die Lage der Front, inspiriert von einer missverstandenen Lektüre von Clausewitz - wie so oft.

Wir standen auf dem anderen Ufer und sahen das mangelnde Ergebnis voraus, ohne irgendwie nachdrücklich opponieren zu können außer durch eine entsprechende Bitte an die vorgesetzte Heeresgruppe Schörner, "G.D." auf dem Westufer einzusetzen.

Es wäre leicht gewesen, das Korps "G.D." über Glogau auf das Westufer zu verschieben und sodann zusammen mit den anderen Kräften in Richtung Steinau anzusetzen, um sich den russischen Anfängen vorzulegen, sie abzukneifen und das Loch der Oderverteidigung bei Steinau zu schließen.

Das war keine geniale, intuitive Lösung, sondern die praktische Lösung des fronterfahrenen Truppenführers, die den Erfolg durch einfache, nicht komplizierte Maßnahmen unter Zusammenfassen aller Kräfte wahrscheinlich sichergestellt hätte.

So aber kam es, wie es leider kommen mußte. Der Einsatz auf dem West- und dem Ostufer mißlang, der Nachschub zum Korps "G.D." wurde durch den Feind unterbrochen. Das Korps war eingeschlossen und damit in einer krisenhaften Lage.

Zu diesem Zeitpunkt wurde das Korps meinem Abschnitt unterstellt. Vorausschauend waren Brückenspalen, die schon weit rückwärts an der Elbe abgestellt waren, seitens der Heeresgruppe herangezogen worden, und es begann jetzt halbwegs Glogau und Steinau ein Brückenschlag, der bei Hochwasser und Treibeis und schlechten Anmarschwegen höchste Anforderungen an die Pionierverbände

Blatt IV.

stellte, zumal die Brücke für schwere Tigerpanzer brauchbar sein mußte. Dazu kam noch, daß der Feind beiderseits der Brückenstelle bereits die Oder erreicht hatte. Der freie Raum war etwa noch 2 km breit.

Durch diesen schmalen Schlauch flog ich am späten Nachmittag bei leichtem Schneetreiben, begleitet von Leutnant M. Lach über die Oder nach Osten zum Korps "G.D.", um dessen Lage zu besprechen und Anordnungen für die Kampfführung zu geben. Alles hing vom schnellen Fertigwerden der Kriegsbrücke ab und vom geschickten Uferwechsel des Korps mit seinen Tausenden von Kraftfahrzeugen. Aufgabe der Verteidiger auf dem Westufer des Flusses blieb es weiterhin, ihre Stellung zu halten, das Aufrollen durch den Gegner nach Norden zu verhindern und dadurch den Uferwechsel zu sichern und überhaupt möglich zu machen.

Die schwierige Aufgabe gelang in den ersten Tagen des Februar. Unter dem Eindruck der bisherigen harten Kämpfe drückte der Russe nicht stark nach. Das Panzerkorps gewann das Westufer ohne wesentliche Einbuße an Menschen und Gerät.

Wie so oft in diesem 2. Weltkriege mußten Truppe und Frontführung auch hier das Letzte aus sich herausholen, um die Fehler ihres "Obersten Kriegsherrn" ungefähr auszugleichen und ihrer Aufgabe, den Feind aufzuhalten, gerecht zu werden.

Eine Episode beim Brückenschlag sei hier eingeschaltet. Aus Richtung Steinau, also aus dem bereits russisch besetzten Oderabschnitt, trieb ein Tonnenfloß stromabwärts. Auf diesem lag angebunden ein Mackter Mann, der noch schwache Lebenszeichen erkennen ließ, bald darauf aber starb. Neben ihm lag der Uniformrock eines deutschen Militärarztes. Welch grauenvoller Vorgang sich hier abgespielt hatte, konnte nicht mehr festgestellt werden.

Da der notwendige Abbau der Kriegsbrücke, die aus Pontons zusammengesetzt war, zuviel Zeit erforderte hätte und dadurch die Gefahr des Verlustes der Brücke an die nachdrängenden Russen gegeben war, entschloß ich mich dazu, den Abtransport auf dem Strom selbst in Richtung Glogau, dessen Oderabschnitt durch seinen Brückenkopf geschützt war, zu genehmigen. Das Wagnis bestand in der Tatsache, daß das Ostufer zwischen bisheriger Brückenstelle und dem Brückenkopf von Glogau bereits im Besitz des Feindes war, der daher den Fluß mühelos unter Feuer halten konnte.

Blatt V

Die Pioniere waren begeistert bei der Sache, trafen gute Vorbereitungen, brausten im Schutz des nächtlichen Dunkel mit der Brücke, die in mehrere Pontonfähren zerlegt war, stromab und erreichten ihr Ziel ohne jeden Verlust, da die Russen durch dieses Kühne Unternehmen mehr oder weniger überrascht wurden.

Kam zurück zu den Ereignissen im Raum von und westlich Steinau.

Der Gegner betonte seinen Schwerpunkt hier immer stärker und schob alle verfügbaren Kräfte nach, sodass es auch dem von mir hiergegen eingesetzten Korps "G.D." nicht mehr gelang, den Stoß aufzufangen, obwohl auch das seitlich davon eingesetzte Korps Kirchner tat, was zu tun möglich war.

Unter starker Abdeckung auf beiden Flanken trieb die russische Führung ihren Angriffskeil zielbewusst und energisch nach westen vor, um den ursprünglichen Einbruch schnell zum Durchbruch zu erweitern und damit ein weiteres nachten der Oderfront in Schlesien hinaufziehen zu machen. Deutsche Truppen zum Auffangen dieses Durchbruchs standen nicht zur Verfügung. "Großdeutschland" unter General von Saucken und die 16. Panzerdivision unter Generalleutnant von Müller hatten genug zu tun, um sich selbst zu behaupten. Zulang hatten Hitler und Guderian an ihrem operativen Idealplan festgehalten, den Sieg auf dem Ostufer der Oder zu erringen, ein Plan, welcher bei dem beiderseitigen Kräfteverhältnis nicht durchführbar war. Inzwischen hatten sie das Ost- und das Westufer verloren.

Für den Brückenkopf Glogau war die Schlußfolgerung die, ihn nunmehr zurückzunehmen und schließlich zu räumen. Damit wurde der behelfsmäßig zur Verteidigung eingerichtete Westrand der Stadt Glogau Frontlinie.

Durch besonderen Befehl Hitlers wurde die Stadt Glogau zum "Festen Platz" erklärt, d.h., sie mußte unter ihrem Kommandanten bis zum Äußersten gehalten werden, auch wenn das übrige Gebiet von eigenen Truppen geräumt wurde.

Gegen diesen, sinn- und zwecklosen erscheinenden Befehl wurde von allen Kommandostellen sachlich begründeter Widerspruch erhoben, - wie stets in solchen Fällen ohne jeden Erfolg.

Der Kommandant, Graf Eulenbürg, war sich seiner unüßbaren Aufgabe, die Stadt zu halten, bewußt. Er wies offen daraufhin, gehorchte aber als tapferer Soldat. Bei ihm blieb eine Besatzung

Blatt VI

von etwa 6 - 8000 Mann zurück, meist ältere Jahrgänge, die bataillonsweise gegliedert waren und keiner Division angehörten, dazu wenig Artillerie.

Trupf

Die Lage entwickelte sich dann schnell weiter. Das Panzerkorps "Großdeutschland" wurde nach Westen zurückgenommen, um zu versuchen, sich dem Gegner erneut quer vorzuliegen. Das XXIV Panzerkorps (18. Pz. Div., 72. und 341. Inf. Div. sowie weitere Verbände) erhielt Befehl, kämpfend in allgemein nordwestlicher Richtung zurückzugehen, linker Flügel zunächst an der Oder. Auch hier spielte die Hitlersche Führung wiederum mit dem Gedanken, diese überbeanspruchten, zerschlagenen, geschwächten, übermüdeten Verbände erneut zum Gegenangriff gegen die Flanke eines etwa zwischen "Großdeutschland" und dem XXIV Panzerkorps nach Westen vorgehenden Feindes anzusetzen.

Mit diesen Maßnahmen enden die deutschen Operationen im Raum von Glogau.

Die Stadt selbst hielt sich noch längere Zeit, obwohl die Russen energisch angriffen, an vielen Stellen Brände ausbrachen und starke Verluste erlitten. Einige Tage bestand noch Fernsprechverbindung, später bis zum tragischen Ende Funkverbindung. Für uns war es ein unnützes Opfer - für den Feind ein verhältnismäßig billiger Triumph.

Nachtrag: Der Bericht ist ohne Karte oder sonstige Unterlagen lediglich aus dem Gedächtnis aufgestellt worden.

Düsseldorf, den 26./27.3.49.

Major W. Wöring

00009

8. Juni 1949

Herrn
Walther Wehring

41/30/2a

27a Müsseldorf
Paulstr. 271

Sehr geehrter Herr Wehring,

wir danken Ihnen recht herzlich
für die übersandten Unterlagen, die auch wieder eine für
uns noch offene Lücke in unseren Quellen schließen.
Vor oder bei Erschließen anderer Quellen werden wir uns noch
einmal an Sie wenden.

Mit freundlichen Grüßen
Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

00011

Weg: 18. 5. 1949. S. S. 49, t. 15

1) Winterschlaf des Yafflag von Jama
Spodling ltr. Jama ltr.



2) Winn im Jama ltr. Winn im Jama
Glazar 1945 Jama, Winn im Jama
Jama Winn Jama Jama. Winn Jama
Winn Jama Jama Jama Jama
Winn Jama Jama Jama Jama
Winn Jama Jama Jama Jama
Winn Jama Jama Jama Jama
Winn Jama Jama Jama Jama

00001

21.V.49

Herrn
Walther Nehring

41/Bo/Sd

Büsseldorf
Paulusstr. 2/I

Sehr geehrter Herr Nehring,

vielen herzlichen Dank für Ihre Karte. wir möchten zunächst eine Frage an Sie richten. Diese lautet kurz: wie kam es zur Einschliessung Glogaus? d.h. wie verliefen die Kämpfe in Ihrem Frontabschnitt bis zur Einschliessung in der Stadt. Einer unserer wichtigsten Berater in Bezug auf das schlesische Kampfgebiet, der frühere Chef des Stabes von Schörner, von Natzmer, vermag über diese Einzelfrage keine Auskunft zu geben, sodass wir Ihnen für eine kurze briefliche Aufklärung dankbar wären.

Mit freundlichen Grüßen
Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bonzartz)

Maltefe Klemm
General der Kavallerie a. D.

229 Dinseldor 30.5.49
Kundliche

25-275-14

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
c 917/53

An "Lehrstuhl u. Weid" - Lehrstuhl
Stollgar

Erzählung: 4i / Bo / Sa
M. 21.5.49

32 JUNI 1949

Anderswert Klemm ist in gemeinsamer Arbeit
auf dem Wege mit Jaffe, das für gemeinsame
Arbeit.

6 Blatt
1 Skizze

M. Klemm

00003

Im „Christl. Welt.“

Walter ~~Nebring~~
General der Panzertruppe a.D.

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
917/53

Die Kämpfe im Raum von Glogau

(Ende Januar - Mitte Februar 1945)

Am 12. Januar 1945 begann die erfolgreiche russische Offensive aus dem Baranover Brückenkopf heraus. Mein in Reserve stehendes XXIV. Panzerkorps (16. Pz., 17. Pz., 20. Pz. Gren. Div.) konnte den tiefsten Einbruch im Großraum von Kielce zum Stehen bringen, während der Angreifer auf den Flügeln vorbeistieß.

Unter dem Eindruck dieser Tatsache erhielt ich durch Vermittlung des Generalkommando des XXXII. Korps den Befehl der 9. Armee, zurückzuführen. Das war etwa am 15. Januar.

Da das Generalkommando XXXII am nächsten Vormittag vom Feind zersprengt wurde und der kommandierende General dabei gefallen war, übernahm ich auch den Befehl über seine Divisionen 341, 72 und 88.

Unter harten Kämpfen mit den uns überholenden und sich mit Panzerverbänden vorlegenden Russen gelang es uns, nach sieben-tägiger Einschließung als "wandernder Kessel" - so hieß es im Wehrmachtbericht - wieder Anschluß an deutsche Truppen und zwar an das Panzerkorps "Großdeutschland" am Warthe-Fluß süd-westlich Lodz zu gewinnen. Das war am 22. Januar 1945, einem RTag, den wir alle nicht vergessen werden.

Während die Reste der stark angeschlagenen Divisionen folgen sollten, erhielt das Gen.Kdo. XXIV Pz. Korps Befehl, sich sofort über Glogau beim Armee - Oberkommando 9 in Herrndorf bei Glogau zu melden. Der Raum bis zur Oder war zu dieser Zeit bereits durch russische Panzertruppen verseucht. Während das AOK 9 anschließend nach Norden in den Raum Frankfurt / Oder ab-rückte, wurde das Gen.Kdo. XXIV. Pz. Korps mit der Verteidigung der Oderabschnitte Steinau ausschließlich - Glogau - Neu-salz beauftragt. Südlich davon stand jenseits einer Verteidigungslücke das Korps des Generals Kirchner, dem auch die Be-satzung von Steinau, eine Unteroffizierschule, unterstellt war.

Nördlich davon waren alle möglichen gerade greifbaren Verbände wie Nachschubverbände, Volksgesetz, Polizei in mehr oder weni-ger lockerer Aufstellung eingesetzt. Den Befehl hier führte General Henrici.

Blatt II

Heeres

Im Abschnitt des Gen.KDO XXIV Pz. Korps, welches der Panzergruppe Schörner unmittelbar unterstellt worden war, waren zunächst kaum nennenswerte Truppen eingesetzt. Mehr oder weniger waren es nur Sicherungen und Beobachtungen, die aus Ersatztruppen, Polizei, Volkssturm u.a. zusammen gekratzt worden waren. An der Oder befand sich eine Verteidigungslinie mit betonierten MG-Ständen, die schon vor 1933 ausgebaut worden war, ebenso im Brückenkopf Glogau.

Mit dem Ein-treffen der Reste des XXIV. Panzerkorps und des XXXXII. Armeekorps verbesserte sich die Abwehrkraft des Abschnittes wesentlich.

Die 16. und 17. Panzerdivision wurden zusammengelegt und in den Raum nördlich Steinau geschoben, da der Russe hier bereits energisch angriff.

Die 341. *Inf.* Div. hatte den Brückenkopf von Glogau weiter auszubauen und zu halten.

Die Reste der 88. und 72. Res. Div., deren Div. Stäbe teilweise gefallen oder gefangen waren, wurden in Glogau, so gut es ging, neu gebildet und bewaffnet. In wenigen Tagen wurden hier 22 Bataillone zusammengestellt, eine anerkennenswerte organisatorische Leistung der beteiligten Dienststellen.

vorwärts an der Warthe

Die 20. Pz.Gren.Div. w unter Gen.Lt. Jaar war unterwegs dem Korps "Großdeutschland" unterstellt worden und befand sich somit zur Verzögerung des feindlichen Vormarsches vor der Oederfront.

Die "Festung" Glogau selbst war dem Kommandanten, Oberst Graf Eulenberg, einem Ostpreußen, unterstellt.

Inzwischen näherte sich die russische Front und drückte dabei "Großdeutschland" in Richtung Glogau zurück und sperrte die schwachen Verbände des links anschließenden Nachbarn. Zwischen "Großdeutschland" und dem Brückenkopf standen bereits feindliche Kräfte im Angriff auf letzterem. Der tapferen 341. Div. gelang es jedoch, schöne Abwehrerfolge zu erzielen und den Brückenkopf auch gegen Panzereinsatz zu halten.

Indessen hatte der Gegner seine Angriffe bereits beiderseits Steinau wesentlich verstärkt und hier anscheinend seinen Schwerpunkt gebildet. Dem Nachbar gelang es nicht mehr, die Unteroffizierschule zu sätsetzen und die Oederverteidigung hier sicherzustellen. Dagegen erzwang der Russe Uebergänge und einen Brückenkopf, gegen den von Norden her die 16. Panzerdivision mit ihren nur noch schwachen Kräften eingesetzt wurde.

Zwar konnte sie die Korpsflanke gegen Steinau abriegeln, aber zur Bereinigung des feindlichen Einbruchs im Zusammenwirken mit dem rechten Nachbarkorps, wie vereinbart, kam es nicht mehr.

Den Nachbarn fehlten die erforderlichen Kräfte, um die Brücke zu schließen.

In dieser Lage hatten sich Hitler und Guderian entschlossen, das noch auf dem Ostufer der Oder kämpfende Korps "Großdeutschland" hier gegen die Nordflanke des über Steinau vorstoßenden russischen Schwerpunktes anzusetzen. Auf der Karte im Führerbunker erschien der Plan theoretisch richtig - übrigens eine ähnliche Planung wie bei der Kurlandarmee! - praktisch auf Grund der gegebenen Verhältnisse nicht durchführbar, weil "G.D." im Kampf gegen starke Kräfte von Osten her bereits gebunden war und nun nach Süden drehen sollte. Außerdem war das Korps bereits durch wochenlange Kämpfe stark angeschlagen und ermüdet. Ferner wurde seine Nachschublinae aus dem Brückenkopf Glogau heraus mit jedem Schritt nach Süden gefährdeter und schließlich unhaltbar.

Fein

Es war ein typischer Hitlerbefehl, gegeben vom grünen Tisch ohne Verständnis für die Lage der Front, inspiriert von einer mißverstandenen Lektüre von Clausewitz - wie so oft,

Wir standen auf dem anderen Ufer und sahen das mangelnde Ergebnis voraus, ohne irgendwie nachdrücklich opponieren zu können außer durch eine entsprechende Bitte an die vorgesetzte Heeresgruppe Schörner, "G.G." auf dem Westufer einzusetzen.

"G.D."

in diese Zeitpunkt

Es wäre leicht gewesen, das Korps "G.D." über Glogau auf das Westufer zu verschieben und sodann zusammen mit den anderen Kräften in Richtung Steinau anzusetzen, um sich den russischen Anfängen vorzulegen, sie abzukneifen und das Loch der Oderverteidigung bei Steinau zu schließen.

Das war keine geniale, intuitive Lösung, sondern die praktische Lösung des fronterfahrenen Truppenführers, die den Erfolg durch einfache, nicht komplizierte Maßnahmen unter Zusammenfassen aller Kräfte wahrscheinlich sichergestellt hätte.

So aber kam es, wie es leider kommen mußte. Der Einsatz auf dem West- und dem Ostufer mißlang, der Nachschub zum Korps "G.D." wurde durch den Feind unterbrochen. Das Korps war eingeschlossen und damit in einer krisenhaften Lage.

Zu diesem Zeitpunkt wurde das Korps meinem Abschnitt unterstellt. Vorausschauend waren Brückenkolonnen, die schon weit rückwärts an der Elbe abgestellt waren, seitens der Heeresgruppe herangezogen worden, und es begann jetzt halbwegs Glogau und Steinau ein Brückennachlag, der bei Hochwasser und Treibeis und schlechten Anmarschwegen höchste Anforderungen an die Pionierverbände

Blatt IV.

stellte, zumal die Brücke für schwerere Tigerpanzer brauchbar sein mußte. Dazu kam noch, daß der Feind beiderseits der Brückenstelle bereits die Oder erreicht hatte. Der freie Raum war etwa noch 2 km breit.

Durch diesen schmalen Schlauch flog ich am späten Nachmittag bei leichtem Schneestreiben, begleitet von Leutnant M. Lach über die Oder nach Osten zum Korps "G.D.", um dessen Lage zu besprechen und Anordnungen für die Kampfführung zu geben. Alles hing vom schnellen Fertigwerden der Kriegsbrücke ab und vom geschickten Uferwechsel des Korps mit seinen Tausenden von Kraftfahrzeugen. Aufgabe der Verteidiger auf dem Westufer des Flusses blieb es weiterhin, ihre Stellung zu halten, das Aufrollen durch den Gegner nach Norden zu verhüten und dadurch den Uferwechsel zu sichern und überhaupt möglich zu machen.

Die schwierige Aufgabe gelang in den ersten Tagen des Februar. Unter dem Eindruck der bisherigen harten Kämpfe drückte der Russe nicht stark nach. Das Panzerkorps gewann das Westufer ohne wesentliche Einbuße an Menschen und Gerät-

Wie so oft in diesem 2. Weltkriege mußten Truppe und Frontführung auch hier das Letzte aus sich herausholen, um die Fehler ihres "Obersten Kriegsherrn" ungefähr auszugleichen und ihrer Aufgabe, den Feind aufzuhalten, gerecht zu werden.

Eine Episode beim Brückenschlag sei hier eingeschaltet. Aus Richtung Steinau, also aus dem bereits russisch besetzten Oderabschnitt, trieb ein Tonnenfloß stromabwärts. Auf diesem lag angebunden ein nackter Mann, der noch schwache Lebenszeichen erkennen ließ, blind darauf aber starb. Neben ihm lag der Uniformrock eines deutschen Militärarztes. Welch grauenvoller Vorgang sich hier abgespielt hätte, konnte nicht mehr festgestellt werden.

Da der notwendige Abbau der Kriegsbrücke, die aus Pontons zusammengesetzt war, zuviel Zeit erfordern hätte und dadurch die Gefahr des Verlustes der Brücke an die nachdrängenden Russen gegeben war, entschloß ich mich dazu, den Abtransport auf dem Strom selbst in Richtung Glogau, dessen Oderabschnitt durch seinen Brückenkopf geschützt war, zu genehmigen. Das Wagnis bestand in der Tatsache, daß das Ostufer zwischen bisheriger Brückenstelle und dem Brückenkopf von Glogau bereits im Besitz des Feindes war, der daher den Fluß mühelos unter Feuer halten konnte.

Die Pioniere waren begeistert bei der Sache, trafen gute Vorbereitungen, brausten im Schutz des nächtlichen Dunkel mit der Brücke, die in mehrere Pontonfähren zerlegt war, stromab und erreichten ihr Ziel ohne jeden Verlust, da die Russen durch dieses kühne Unternehmen mehr oder weniger überrascht wurden.

Nun zurück zu den Ereignissen im Raum von und westlich Steinau.

Der Gegner betonte seinen Schwerpunkt hier immer stärker und schob alle verfügbaren Kräfte nach, sodaß es auch dem von mir hiergegen eingesetzten Korps "G.D." nicht mehr gelang, den Stoß aufzufangen, obwohl auch das südlich davon eingesetzte Korps Kirchner tat, was zu tun möglich war.

Unter starker Abdeckung auf beiden Flanken trieb die russische Führung ihren Angriffskern zielbewußt und energisch nach Westen vor, um den ursprünglichen Einbruch schnell zum Durchbruch zu erweitern und damit ein weiteres Halten der Oderfront in Schlesien hinfällig zu machen. Deutsche Truppen zum Auffangen dieses Durchbruchs standen nicht zur Verfügung. "Großdeutschland" unter General von Saucken und die 16. Panzerdivision unter Generalleutnant von Müller hatten genug zu tun, um sich selbst zu behaupten. Zulangem hatten Hitler und Guderian an ihrem operativen Idealplan festgehalten, den Sieg auf dem Ostufer der Oder zu erringen, ein Plan, welcher bei dem beiderseitigen Kräfteverhältnis nicht durchführbar war. Inzwischen hatten sie das Ost- und das Westufer verloren.

Für den Brückenkopf Glogau war die Schlußfolgerung die, ihn nunmehr zurückzunehmen und schließlich zu räumen. Damit wurde der behelfsmäßig zur Verteidigung eingerichtete Westrand der Stadt Glogau Frontlinie.

Durch besonderen Befehl Hitlers wurde die Stadt Glogau zum "Festen Platz" erklärt, d.h., sie mußte unter ihrem Kommandanten bis zum Äußersten gehalten werden, auch wenn das übrige Gebiet von eigenen Truppen geräumt wurde.

Gegen diesen, sinn- und zwecklos erscheinenden Befehl wurde von allen Kommandostellen sachlich begründeter Widerspruch erhoben, - wie stets in solchen Fällen ohne jeden Erfolg.

Der Kommandant, Graf Eulenburg, war sich seiner unlösbaren Aufgabe, die Stadt zu halten, bewußt. Er wies offen daraufhin, gehorchte aber als tapferer Soldat. Bei ihm blieb eine Besatzung

von etwa 6 - 8000 Mann zurück, meist ältere Jahrgänge, die bataillonsweise gegliedert waren und keiner Division angehörten, dazu wenig Artillerie.

F. J. J.
Die Lage entwickelte sich dann schnell weiter. Das Panzerkorps "Großdeutschland" wurde nach Westen zurückgenommen, um zu versuchen, sich dem Gegner erneut quer vorzulegen. Das XXIV Panzerkorps (16. Pz.Div., 72. und 341. *Fre.* Div. sowie weitere Verbände) erhielt Befehl, kämpfend in allgemein nordwestlicher Richtung zurückzugehen, linker Flügel zunächst an der Oder. Auch hier spielte die Hitlersche Führung wiederum mit dem Gedanken, diese überbeanspruchten, zerschlagenen, geschwächten, übermüdeten Verbände erneut zum Gegenangriff gegen die Flanke eines etwa zwischen "Großdeutschland" und dem XXIV Panzerkorps nach Westen vorgehenden Feindes anzusetzen.

Mit diesen Maßnahmen enden die deutschen Operationen im Raum von Glogau.

Die Stadt selbst hielt sich noch längere Zeit, obwohl die Russen energisch angriffen, an vielen Stellen Brände ausbrachen und starke Verluste eintraten. Einige Tage bestand noch Fernsprechverbindung, später bis zum tragischem Ende Funkverbindung. Für uns war es ein unnütziges Opfer - für den Feind ein verhältnismäßig billiger Triumph.

Nachtrag: Der Bericht ist ohne Karte oder sonstige Unterlagen lediglich aus dem Gedächtnis aufgestellt worden.

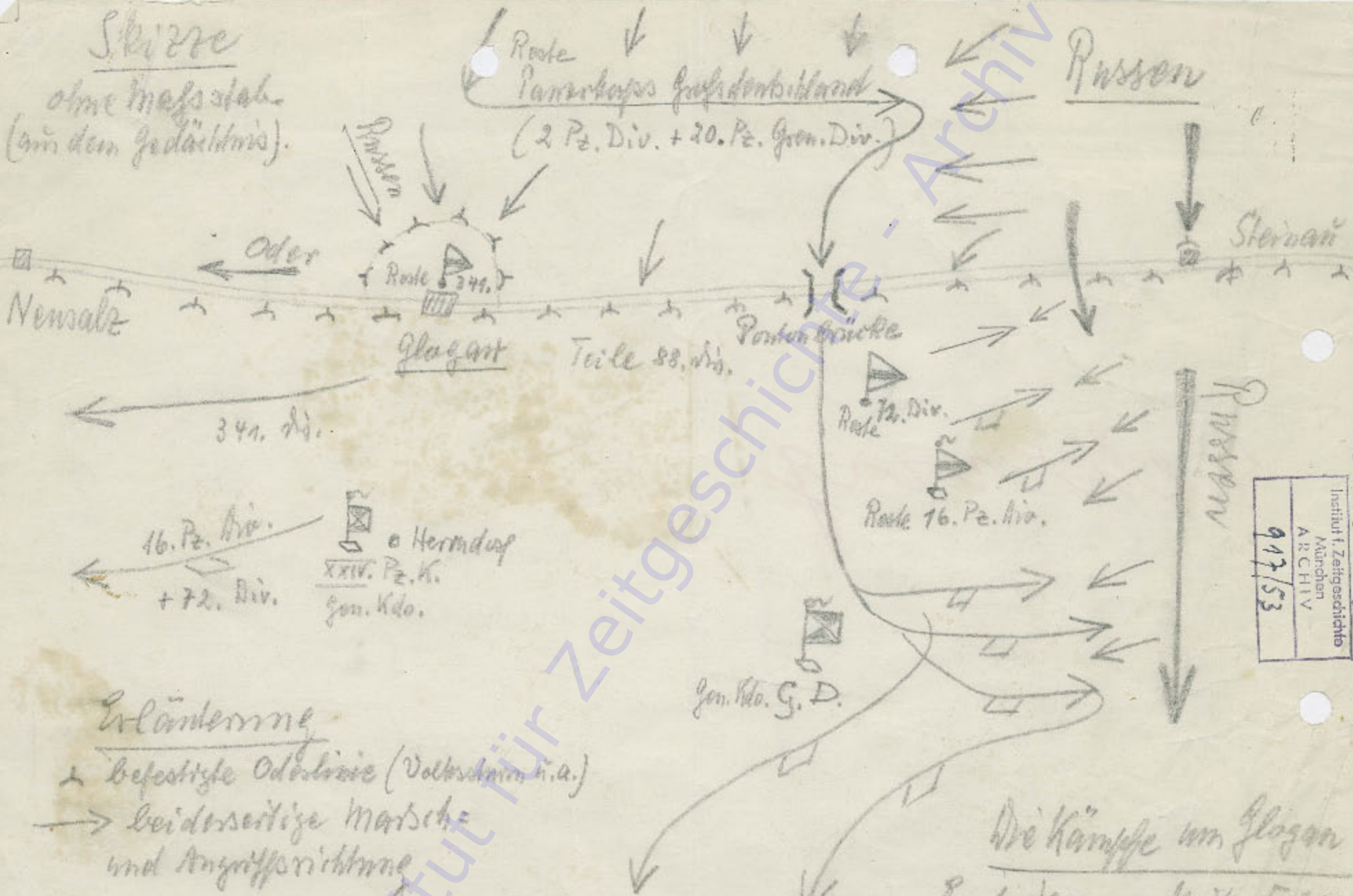
Düsseldorf, den 26./27.5.49.

Margarete Klemm

i. Auftrag

Skizze

ohne Maßstab
(am dem Gedächtnis).



Erläuterung

- befestigte Oderlinie (Volkswehr u. a.)
- beidseitige Märsche und Angriffsrichtungen

Drei Kämpfe um Glogau
Ende Januar - Mitte Februar
1945

26. 5. 49

Im. Uehring

25-215-18	
Institut für Zeitgeschichte	
München	
ARCHIV	
917/53	

00010

Uebung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. Juni 1949

Herrn
Walther Nehring

41/Bo/Sa

22a Misseldorf
Paulustr. 2/1

Sehr geehrter Herr Nehring,

wir danken Ihnen recht herzlich
für die übersandten Unterlagen, die auch wieder eine der
für uns noch offenen Lücken in unseren Quellen schliessen.
Vor oder bei Erscheinen unseres Buches werden wir uns noch
einmal an Sie wenden.

Mit freundlichen Grüßen
Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

ZS-275-20

1 Skizze:
Der "wandernde Kessel"
d. XIV. Panzerkorps
v. 12. - 22. 1. 45.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-245-22

"Der Feldzug in Nordafrika 1941-43"
v. Gen. Wehling in:
Prinzeßener Nachr. v. 29.9.56

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

28-275-23

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2051/57

Ans: Walther K. Nehring
DÜSSELDORF 10
Brehm-Str. 32
Telefon 684533

X

Der Feldzug in Nordafrika 1941-43

Grundsätzliche Betrachtungen aus Anlaß des Treffens der ehem. Afrika-Kämpfer
Von General der Panzertruppe a. D. Walther K. Nehring

Am 29. und 30. September treffen sich die alten Afrikakämpfer nach zweijähriger Pause zu einer Wiedersehensfeier, diesmal in Düsseldorf. Steht auch die Freude über das Wiedersehen und Wiederfinden alter Kameraden, mit denen zusammen man im Wüstensand und Wüsten Sonne kämpfte und litt, im Vordergrund dieser Tage, so dürfen darüber andere wichtige Dinge nicht übersehen werden. Das ist zunächst der Suchdienst nach Vermißten, dann die Förderung des Rommel-Hilfswerkes für bedürftige Kameraden und schließlich die Stärkung des Gemeinschaftsgefühles innerhalb des Verbandes ehemaliger Afrikakämpfer, der unter allen Traditionsverbänden des ehemaligen deutschen Heeres wohl die festeste und größte Vereinigung ist. Die alten Rommelkämpfer sind eben aus besonderem Holz geschnitten, und die Einmaligkeit ihrer Erlebnisse hält sie ganz besonders zusammen.

Die vernichtende Niederlage der italienischen Afrika-Armee durch die Briten im Herbst 1940 in Lybien war der Anlaß für Hitler, im Februar 1941 deutsche Kräfte zur Unterstützung des geschlagenen Bundesgenossen nach Tripolis zu entsenden. Es war dieses zunächst die als „Sperrverband“ gedachte 5. leichte Division unter dem damaligen Generalleutnant Rommel, der sich im Frankischfeldzug als Kommandeur einer Panzerdivision besonders bewährt hatte. Weitere Kräfte folgten dann, da sich Rommels Aufgaben durch seine unerwarteten Erfolge ausweiteten. Im Sommer 1942 unterstanden ihm etwa 4 1/2 Divisionsverbände sowie Heerestruppen, die allerdings infolge Nachschubschwierigkeiten personell und materiell nicht aufgefüllt waren. Nach der Landung der Alliierten am 8. November 1942 in Französisch-Nordafrika wurden weitere Verbände nunmehr nach Tunesien überführt, die etwa ebenfalls 4 1/2 nicht voll einsatzfähige Divisionen umfaßten. Beim Zusammenbruch der Front Anfang Mai 1943 gerieten hiervon etwa 110 000 Deutsche und 130 000 Italiener in angloamerikanische Gefangenschaft.

Das Nachschubproblem

Diese Zahlen beleuchten die für den Feldzug in Afrika entscheidende Frage des Nachschubes an Kämpfern, Waffen, Munition und Gerät aller Art. Dieser Nachschub mußte über zirka 700 km Seeweg, der auf dem Wasser und aus der Luft (Malta) stark gefährdet war, nach Tripolis, später Benghazi und Tobruk geleitet werden. Von hier erfolgte die weitere Beförderung auf einer einzigen, ebenfalls aus der Luft bedrohten schmalen Straße, der Via Balbia, teilweise über 1000 km weit zur kämpfenden Front, also über eine Entfernung, die den nachgeschobenen Treibstoff größtenteils selbst verzehrte, die Kraftfahrzeuge verbrauchte und erhebliche Kräfte erforderte.

Je erfolgreicher die Truppe nach Osten vordrang, um so kritischer wurde das Nachschubproblem, zumal der Hafen von Tobruk kein Ersatz für Benghazi war. Der Höhepunkt der Nachschubschwierigkeiten lag im Spätsommer 1942 während der harten Kämpfe um und in der Alamein-Stellung. So wurde der Angriff am 30. August 1942 in Richtung Kalro nur mit einem

Raumausdehnung derart kompliziert und verschachtelt, daß zahlreiche Nebenwege offenstanden und Vorschläge sich auswirken konnten, die oft nur aus beschränkter Sicht geboren waren.

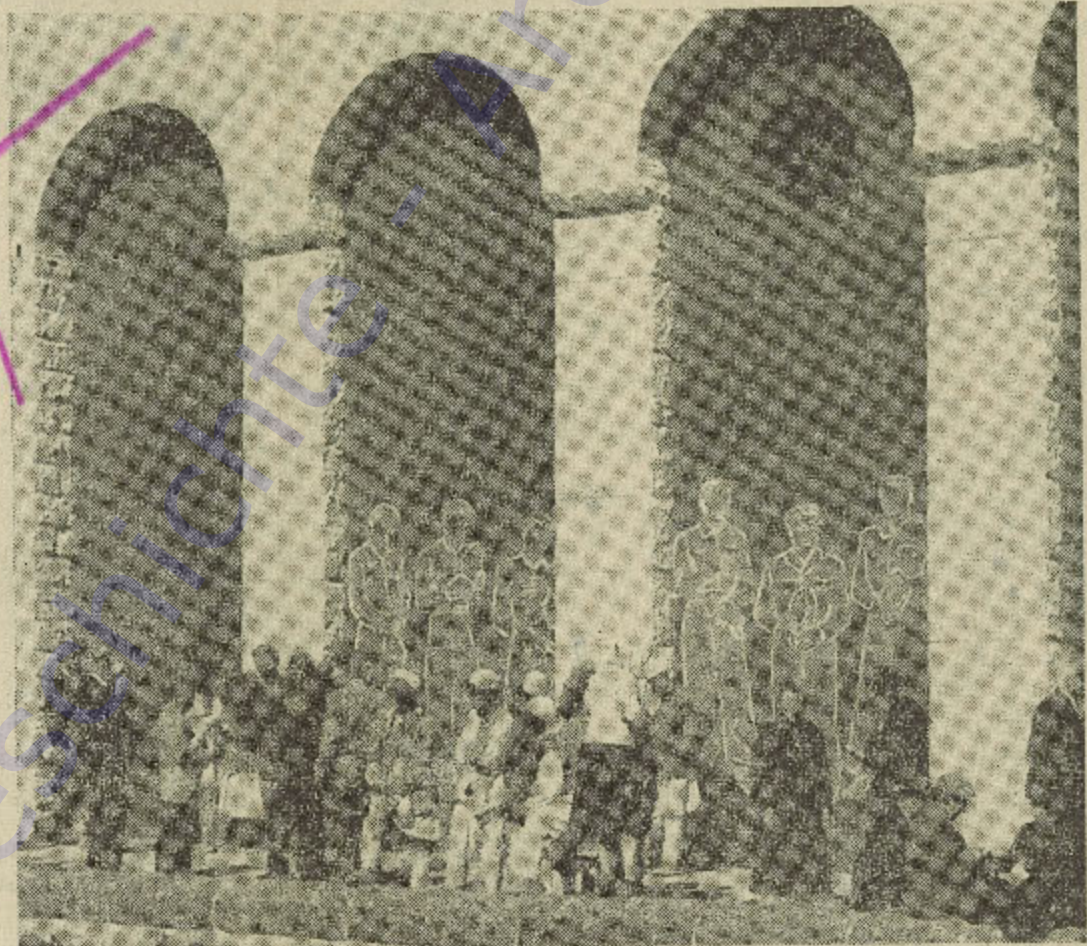
Meister der Täuschung

Daß trotz aller dieser gegebenen Schwierigkeiten der Feldzug in Afrika so lange mit Erfolg geführt und starke Kräfte des Feindes dort gebunden werden konnten, ist neben der überragenden Tüchtigkeit der Männer unseres Deutschen Afrikakorps — unterstützt durch ihre italienischen Kameraden — der Persönlichkeit Rommels zuzuschreiben. Bereits im ersten Weltkrieg war er ein Virtuoso auf dem Gebiet des Kleinkrieges unter besonderen Verhältnissen und erwarb den selten verliehenen Orden pour le mérite — übrigens im Kampf gegen die Italiener! Er meisterte Krisen, denen schwache Naturen erlegen wären, und verwandelte sie durch seine Ruhe und Härte in eigene Erfolge. Seine Siege wurden immer mit unterlegenen Kräften und Mitteln errungen, oft sogar ohne Herrschaft in der Luft. Er hatte eine besondere Fähigkeit, seine Kräfte am Ort der Entscheidung schnell und damit überraschend zusammenzuziehen, wodurch er seine zahlenmäßige Unterlegenheit oft ausgleichen konnte. Er war ein Meister der Täuschung durch Listen aller Art (Tarnung, Marschbewegungen durch Staubberzeugen vortäuschen; nächtliche Verschiebungen), so daß seine Absicht nicht zu erkennen war. Er griff vorzugsweise dort an, wo ihn der Gegner nicht erwartete, wozu die Wüste infolge ihrer meist guten Befahrbarkeit viele Gelegenheiten bot. Er verstand es meisterhaft, zu improvisieren und seine Kampfmethoden schnell an veränderte Verhältnisse anzupassen und neue Ideen zu entwickeln. Sein persönlicher rastloser Einsatz weit vorn beeindruckte seine Soldaten und gab ihm die Möglichkeit, notwendige Maßnahmen an Ort und Stelle sofort zu veranlassen. Sein Prestige beim Feind spielte eine so große Rolle, daß der britische Führer Auchinleck durch Befehle dagegen anzugehen versuchte.

Zusammenbruch

Den Zusammenbruch seiner fast zweijährigen Erfolge und Leistungen in Afrika mußte Rommel erleben, als seine deutsch-italienische Armee um die Monatswende Oktober zu November 1942 unter Montgomerys tagelangem Trommelfeuern auf die kümmerlichen Deckungslöcher nach dem Muster des ersten Weltkrieges zerschlagen und anschließend im geschlossenen Einsatz von tausend Panzern niedergewalzt wurde, während Flugzeuggeschwader ihre Bomben auf die überlebenden Reste abwarfen. Das war der Einsatz von Material, das aus der Weltproduktion auf dem Wege um das Kap der Guten Hoffnung gefahrenlos herangebracht worden war, während im Mittelmeer ein deutsch-italienisches Schiff nach dem anderen vom Feinde versenkt wurde und an der Front die Werkstätten pausenlos arbeiteten, um die wenigen Panzer wieder einsatzbereit zu machen.

Nichts konnte die Nachschubnot auf der Achenseite und den Nachschubüberfluß auf der alliierten Seite deutlicher machen, als dieses Bild



Im Innenhof der Ehrenstätte des Afrikakorps auf Höhe 87 vor Tobruk. Die 6000 in der Cyrenalka gefallenen deutschen Soldaten haben in der Gruft der vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge geschaffenen Totenburg ihre letzte Ruhestätte gefunden.

der Zerstörung und Vernichtung, während zur selben Zeit Hitler an Rommel funkte: „... In der Lage, in der Sie sich befinden, kann es keinen anderen Gedanken geben als auszuhalten... Ihrer Truppe aber können Sie keinen anderen Weg zeigen als den zum Siege oder zum Tode...“

Der Rückzug war aber bereits eingeleitet und wurde trotzdem durchgeführt. Ueber 2000 km weit, von Montgomery nur sehr vorsichtig gefolgt, führte Rommel seine Truppen zurück, bis sie in Tunesien Anschluß an den dortigen Brückenkopf gewannen. Die internationale Kritik spricht von einer meisterlichen Leistung Rommels, dessen Kräfte auf dem Rückzug von Tag zu Tag wuchsen, während die Erfahrungen anderer Rückzüge lehrten, daß die Truppe dabei auseinanderläuft. Die Hauptschwierigkeit, genügend Betriebsstoff zu erhalten, wurde durch Rommels organisatorische Maßnahmen und in gewissem Umfang durch Lufttransporte überwunden.

Unerwünschte Wahrheiten

Zur Frage des Brückenkopfes Tunesien war Feldmarschall Rommel der Auffassung, diesen zu räumen und dafür Sizilien zu verteidigen. Er hatte Hitler sogar vorgeschlagen, seine Verbände ohne Gerät bereits von Lybien aus überfliegen zu lassen, was aus politischen Gründen abgelehnt wurde — obwohl es militärisch zweckmäßig gewesen wäre! General Nehring, der ab Mitte November in Tunesien Befehlshaber war, war unabhängig von Rommel zur gleichen Auffassung bezüglich Tunesiens gekommen, nachdem es ihm

gelingen war, den Raid der Alliierten unter dem britischen General Anderson (der übrigens am Sonntag in Düsseldorf als Gast anwesend sein wird) auf Tunis Anfang Dezember abzustoppen. Auf seinen ungeschminkten Lagebericht hin wurde er abberufen. Goehbels berichtet darüber in seinem Tagebuch unter dem 18. Dezember 1942.

Die Ansicht der beiden Generale ist auch nachträglich als richtig anzusprechen. Zunächst zwar kam es darauf an, für die zurückgehende Armee Rommel einen Brückenkopf zur Aufnahme offen zuhalten. War das gelungen, mußte man aber daran denken, die gesamte Besatzung des Brückenkopfes nach Sizilien zu bringen, einmal, um sich aus der operativ unglücklichen Lage mit dem Rücken gegen das Meer und vor allem aus den neuen Schwierigkeiten des Nachschubs nach Tunesien zu befreien, die infolge der alliierten Luftherrschaft allmählich nahezu unüberwindlich wurden, und diese Schwierigkeiten sowie den Angriff über das Meer dem Gegner zuzuschieben, und sodann, um eine gesicherte Vorberoitung der Verteidigung Siziliens zu gewährleisten.

So aber nahm das Schicksal seinen Lauf, an dessen Ende der Verlust ganz Nordafrikas sowie die Gefangennahme von mehr als 200 000 erprobten deutschen und italienischen Soldaten aller Dienstgrade stand, darunter ihr letzter Oberbefehlshaber Generaloberst v. Arnim.

(Der Verfasser, der heute in Düsseldorf lebt, war vom März bis zu seiner Verwundung bei El Alamein im September 1942 Kommandierender General des Deutschen Afrikakorps und im November/Dezember 1942 erster Befehlshaber in Tunesien.)

stoff größtenteils selbst verzehrt, die Kraftfahrzeuge verbrauchte und erhebliche Kräfte erforderte.

Je erfolgreicher die Truppe nach Osten vordrang, um so kritischer wurde das Nachschubproblem, zumal der Hafen von Tobruk kein Ersatz für Benghazi war. Der Höhepunkt der Nachschubschwierigkeiten lag im Spätsommer 1942 während der harten Kämpfe um und in der Alamein-Stellung. So wurde der Angriff am 30. August 1942 in Richtung Kairo nur mit einem Vorrat von 150 km Betriebsstoff begonnen, obwohl das Ziel — ohne Gefechtsfahrten — bereits 160 km entfernt war. Der Munitionsvorrat betrug 1,2 Tageskampfsätze, war also auch zu gering. Alles hing demnach von den angekündigten Nachschubschiffen ab, die dann aber kurz vor Tobruk versenkt wurden und damit Rommel — neben überaus starkem britischen Einsatz aus der Luft — zum Abbrechen des Angriffes zwangen.

Der Nachschub durch die Luft konnte naturgemäß den großen Bedarf nicht decken, zumal auch hier die weite Entfernung von Sizilien aus zu berücksichtigen war.

Nebenkriegsschauplatz

Das Nachschubproblem, das in Afrika das Führungsproblem überschattete, wurde entscheidend durch die Tatsache beeinflusst, daß der Kriegsschauplatz hier nur ein Nebenkriegsschauplatz war, da der Schwerpunkt der deutschen Kräfte in Rußland lag und weitere Kräfte zu Besetzungs- und Deckungsaufgaben in ganz Europa verzettelt waren. Wollte man aber in Afrika erfolgreich Krieg führen, so mußte man sich über die entstehenden Schwierigkeiten vorher klar werden und entsprechend handeln — oder davon ganz Abstand nehmen. Beides hat Hitler nicht getan, sondern die Dinge treiben lassen, beeinflusst durch die jeweilige örtliche Entwicklung und die Rücksicht auf seinen italienischen Partner. Wie ein roter Faden zieht sich diese Halbheit durch das gesamte Geschehen im nordafrikanischen Raum.

Es war eine Unmöglichkeit, einen modernen Feldzug jenseits des Mittelmeeres zu führen, ohne die See- und Luftherrschaft über diesem Meer zu besitzen. Es war ein grober Fehler, den britischen Luftstützpunkt Malta, der das mittlere Mittelmeer beherrschte, trotz gegebener Voraussetzungen nicht durch Inbesitznahme auszuschalten, sondern als ständige nachhaltige Bedrohung auf den eigenen rückwärtigen Verbindungslinien zu belassen. Es fehlte ein unabhängiger „Oberbefehlshaber Mittelmeer“, dem alle Streitkräfte der Achse unterstellt waren. Wohl führte zunächst Mussolini als Oberbefehlshaber mit dem *Commando Supremo* von Rom her den Krieg in Nordafrika. Die Befehlsgliederung war aber auf Grund der Doppelunterstellung der deutschen und der italienischen Truppen sowie der

Zur Frage des Brückenkopfes Tunesien war Feldmarschall Rommel der Auffassung, diesen zu räumen und dafür Sizilien zu verteidigen. Er hatte Hitler sogar vorgeschlagen, seine Verbände ohne Gerät bereits von Lybien aus überfliegen zu lassen, was aus politischen Gründen abgelehnt wurde — obwohl es militärisch zweckmäßig gewesen wäre! General Nöhring, der ab Mitte November in Tunesien Befehlshaber war, war unabhängig von Rommel zur gleichen Auffassung bezüglich Tunesiens gekommen, nachdem es ihm

Nichts konnte die Nachschubnot auf der Achsen- und den Nachschubüberfluß auf der alliierten Seite deutlicher machen, als dieses Bild

Zur Frage des Brückenkopfes Tunesien war Feldmarschall Rommel der Auffassung, diesen zu räumen und dafür Sizilien zu verteidigen. Er hatte Hitler sogar vorgeschlagen, seine Verbände ohne Gerät bereits von Lybien aus überfliegen zu lassen, was aus politischen Gründen abgelehnt wurde — obwohl es militärisch zweckmäßig gewesen wäre! General Nöhring, der ab Mitte November in Tunesien Befehlshaber war, war unabhängig von Rommel zur gleichen Auffassung bezüglich Tunesiens gekommen, nachdem es ihm

dessen Ende der Verlust ganz Nordafrikas sowie die Gefangennahme von mehr als 200 000 erprobten deutschen und italienischen Soldaten aller Dienstgrade stand, darunter ihr letzter Oberbefehlshaber Generaloberst v. Arnim.

(Der Verfasser, der heute in Düsseldorf lebt, war vom März bis zu seiner Verwundung bei El Alamein im September 1942 Kommandierender General des Deutschen Afrikakorps und im November/Dezember 1942 erster Befehlshaber in Tunesien.)

Institut für Zeitgeschichte - A

Der Bettler auf dem Silberthron

Fortsetzung

wohner sind Mestizen, sogenannte Cholos, etwa 13 Prozent Weiße.

Rücksicht auf meine Gastgeber, die Staatsregierung, hindert mich, breiter auszumalen, daß das Schwindelgefühl, das den Fremden in der Hauptstadt überkommt, durchaus im doppelten Sinne verstanden sein kann. Auch hier läßt eine fortgeschrittene Schallplattenhandlung wieder laut Bert Brechts Gesänge ertönen, über eine Menschenschlange, die nach Zigaretten ansteht, die aber ebenso gut, das erleben wir nun einige Tage lang, nach Brot, Zucker, Tee, Kaffee oder Reis anstehen könnte. Inflation und die große Not gehen im Lande um.

La Paz, 340 000 Einwohner, amphitheatralisch in einem wunderbar geformten Talkessel gelegen, eine alte Inkasiedlung, von den Spaniern in der Kolonialzeit wiederaufgebaut, ist im Straßenbild noch weitgehend von Indianern bestimmt. Zwar gibt es breite Avenidas, vor allem der „Prado“, aber selbst das Lokalkolorit dieser Straße liefern die Indianerinnen in ihren farbenfreudigen Trachten: schwarze, graue oder braune melonenförmige Hüte, unter denen kohlschwarze Zöpfe hervorkommen, die in einem Gewickel von Hals-, Brust- und Rückentüchern verschwinden. In den Rückentüchern sind die Säuglinge verstaubt, die dort mütterliche Wärme und Geborgenheit empfangen. Die Röcke, meist rot oder orange, aber auch grün und blau, ähneln großen Reifröcken. Es werden ihrer oft viele übereinandergetragen, genau wie bei den Trachten unserer Schwärmerinnen: je mehr Röcke übereinander, desto eindeutiger ist ihre Stellung in der sozialen Stufung. Man stößt auf das Paradoxon, daß die Männer dieser Frauen sich in der Kleidung längst europäisch assimiliert haben.

Das Indiamerfest

An einem sinkenden Nachmittag erleben wir in einem Dorf nahe am Titicacaseo ein Indianerfest. Einige Stunden später freilich, in La Paz, hatte ich schon keine ins einzelne gehende Vorstellung von diesem bunten, etwas unheimlichen Durcheinander mehr. Sie tanzten in schleifenden Rhythmen und Hopsern, Männlein und Weiblein, die Musikanten mit einem unbeschreiblichen Firlefanz von hohen Drahtgeflechten mit angeleimten Vogelfedern auf dem Kopf. Mit ihren Flöten aus Bambusrohr schmelzten sie etwas Tones hinaus, das nicht zu definieren war. Der Ort, Lehmmatten mit einigen Eukalyptusbäumen, hieß Chua. Während sie tanzten, kreiste die Flasche mit dem Chiqua-Fusel, aus Mais hergestellt, Frauen und Männer tranken, zahlreiche Betrunkene lehnten schon an den Lehmwänden. Ich hatte mich nicht zu beschweren, aber als „Gringos“, als Weiße zwischen den betrunkenen Rothäuten bekamen wir es bald mit der Angst, und wir empfahlen uns.

Echt wie Karl May klang es, als man uns erzählte, was sich jetzt, in diesen Septembertagen, in Bolivien an Abenteuern ereignet hatte. In einer Indio-Siedlung hatte man, die Zeitungen waren voll davon, den Medizinmann, der wohl nicht recht funktioniert hatte — man verzeihe den burschikosen Ton — auf den Grill eines Backofens gelegt und bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Botschaft der Bundesrepublik unterließ es, um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden, dem Auswärtigen Amt in Bonn zu berichten, daß einer der deutschen Konsulin in einer bolivianischen Stadt in diesen Tagen bei einem Ueberfall auf sein Haus von Indianern buchstäblich an einen Mastenpfahl gebunden wurde.

des weißen Mannes an den eingeborenen Indianern werden hier überall deutlich.

In Bolivien kam es 1952 zur letzten blutigen Revolution. Die Militärs und die „Haifische“, nämlich einige Latifundienbesitzer und drei Zinnminenbesitzer, Multimillionäre, die sich wegen ihrer unbeschreiblichen Ausbeutungsmethoden den Haß der Indios zugezogen hatten, verloren sie. Seitdem ist die „Movimiento Nacional Revolucionario“ (MNR) an der Macht. Siles Suazu gehört dem rechten, der Gewerkschaftsführer Juan Lechin, ein ehemaliger Minenarbeiter, jetzt Senatspräsident, dem extremistischen linken Flügel der MNR an. Er, der mächtigste Mann im Lande, sorgte dafür, daß die Waffen der Armee an die Minenarbeiter verteilt wurden. Mit dieser Arbeitermiliz ist nicht zu spaßen.

Die Bolivianer sagen, daß ihr Land ein „Bettler auf dem Silberthron“ sei. Ihre Anstrengungen, einigermaßen Ordnung in die politische, wirtschaftliche und soziale Wirrnis zu bekommen,

sind ohne ausländische Investitionen zum Scheitern verurteilt. Das internationale Kapital ist bereits in ein sachliches Entwicklungsprogramm eingebaut. Auch mit Investitionen deutscher Kapitalgeber rechnet man stark. Denn Deutschland ist seit Jahrzehnten für die sonst stark freundenfeindlichen Bolivianer ein Begriff. Es gehört zum guten Ton der „Gesellschaft“, ihre Kinder in die Deutsche Schule in La Paz zu schicken. Von 1500 Schülern sind 300 deutschsprachige und 1100 bolivianische Kinder, fünf Kinder von Ministern darunter. Direktor Rudolph aus Kehl am Rhein, Beamter des Landes Baden-Württemberg, leitet sie seit einigen Jahren.

Die Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr hat sich sicher etwas Besonderes dabei gedacht, als sie in die Halle unseres Hotels, zwischen den schneegekrönten Bergen der Anden, ein hübsches, buntes Werbeplakat aufhängen ließ: „Alemania — Alpes Bavaros“ — Besucht die Bayerischen Alpen!

Leserbriefe

Die unter dieser Rubrik veröffentlichten Leserzuschriften sind persönliche Meinungsäußerungen und stellen nicht in jedem Falle die Ansicht der Redaktion dar.

Verschleiß des Gewissens

Im Jahre 1949 wurde der Artikel 4, Absatz 3, des Grundgesetzes beschlossen, der lautet: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Das Nähere regelt ein Bundesgesetz.“ Damals ahnten wohl nur wenige die große Bedeutung dieses Artikels. Für Herrn W. M. (Artikel: „Verschleiß des Gewissens“ vom 22. 9.) ist das Recht der freien Gewissensentscheidung eine verheerende, die Fundamente des Staates zerschmetternde und die Existenz der Nation bedrohende Erscheinung. Es ist sehr richtig, wenn er verlangt, daß nur bei echter Gewissensnot von dem Recht der Kriegsdienstverweigerung Gebrauch gemacht werden darf. Diese echte Gewissensnot ist aber nach all dem, was gerade die Deutschen in den letzten Jahrzehnten erlebten, keine große Ausnahme mehr. Herr W. M. möchte die Kriegsdienstverweigerer nicht um ihr Heldentum bringen und verlangt die Todesbereitschaft des Kriegsdienstverweigerers. Auch das dürfte in einer Demokratie wohl nicht der richtige Ausweg sein, die Zahl der Kriegsdienstverweigerer zu reduzieren. Sicher darf ein echter Kriegsdienstverweigerer auch das Exekutionskommando nicht fürchten. Die freie Gewissensentscheidung muß ein selbstverständliches Recht werden und nicht nur die Sache von Helden und Märtyrern. Für die Erhaltung des demokratischen Staates ist die freie Gewissensentscheidung eine Voraussetzung, ihre Unterdrückung führt zur Diktatur.

F. v. S., Düsseldorf

Unglücksmeldungen

„Großmutter und Enkel aus dem D-Zug gestürzt.“ Solche Unglücksmeldungen lesen wir in ihrer Zeitung gar nicht so selten. Das braucht nicht so weiterzugehen. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß namentlich bei unseren D-Zügen die Türen von Toilette und Wegen unmittelbar beieinanderliegen und ihre Verwechslung somit nahe liegt. Diese offensichtliche Fehlkonstruktion zu ändern, sollte dringendes Anliegen der Bundesbahn sein, bevor die Reihe der unglücklichen Opfer sich fortsetzt.

A. H., Düsseldorf

Ueberschüssige Kraft

Schlägt man die Zeitung auf, so ist mindestens

Spielhallen weniger, Spielzimmer werden dem Staat mehr einbringen als klingende Münze.

G. L., Düsseldorf

Hausbrand

Wie alljährlich in der „sauren Gurkenzeit“ Seeungeheuer oder fliegende Untertassen erscheinen oder zum Jahresende der obligatorische Streit um das Weihnachtsgeld entbrannt, so scheint jetzt die Hausbrandversorgung zu einem permanenten Notstand in der vom Wirtschaftswunder überschatteten Bundesrepublik zu werden. In der letzten Zeit lese ich immer nur, daß es an Hausbrand fehlt. Den übrigen Verbrauchern fehlt wahrscheinlich nichts. Diese 500 000 Tonnen fehlende Kohle sind etwa 23 Prozent des benötigten Hausbrandes, aber nur etwa 0,25 Prozent der Gesamtkohlenförderung in der Bundesrepublik.

Hier muß doch irgend etwas nicht stimmen. Wegen 0,25 Prozent der Förderung müssen Minister internationale Besprechungen führen, die Gattin des Arbeitsministers und mit ihr Millionen von Hausfrauen vor ungefüllten Kohlenkellern stehen und wiederum wie im Vorjahr eine allgemeine Sorge um ein warmes Zimmer im Winter beginnen. Wo liegt der Fehler?

K. S., Düsseldorf

Goldmünzen

Die von dem Verfasser des Artikels „Goldmünzen“ gemachten Angaben hinsichtlich des Handels von Goldmünzen sind nicht ganz richtig. Goldmünzen hatten bereits vor dem ersten Weltkrieg in den Niederlanden nicht dieselben Aufgaben wie in dem kaiserlichen Deutschland. Nur sehr selten bekam man Goldmünzen in die Hände; sie waren kein gangbares Zahlungsmittel; der Holländer hatte lieber Banknoten dafür, anstatt Goldmünzen mit sich herumzutragen. Goldmünzen waren auch nach 1930 nicht verschwunden, denn Gold unterlag weder in den Niederlanden, noch Belgien, Frankreich, Schweiz, England, den nordischen Staaten — selbst nicht in Danzig — der Bewirtschaftung. In diesen Staaten konnte Gold — gemünzt und ungemünzt — frei und ungehindert gekauft und verkauft werden. Es konnte von dem einen Land ins andere Land verbracht werden, weil die genannten Länder keine Devisenbewirtschaftung hatten. Devisenbewirtschaftung kannte man nur im Dritten Reiche.

J. B., Düsseldorf



Steiner hielt sofort seinen Wagen an. Vor ihm hielt der andere. Er beobachtete durch die Scheiben den fremden Wagen. „Aha“, dachte er, „denn ist nichts passiert. Dabei hat es ziemlich geknallt. Also ist nur mein Fahrzeug verbeult.“ Er wollte aussteigen, doch dann fiel ihm ein, wie eilig er es hatte.

„Was soll ich hier herumstehen“, dachte er, „meinen Schaden will ich ja gar nicht ersetzt haben. Es ist völlig überflüssig, hier zu warten.“ Damit legte er seine Hände um das Steuer, gab Gas und entfernte sich langsam vom Unfallort.

„Das war Unfallsflucht“, sagte später der Staatsanwalt. „Sie durften den Unfallort nicht verlassen, bevor Ihre Person, Ihr Fahrzeug und die näheren Umstände des Unfalls festgestellt waren.“

„Warum nicht“, erwiderte Steiner, „ich wollte, weiß Gott, keine Unfallsflucht begehen; aber ich habe geglaubt, daß hier nur meine Interessen betroffen wären, und mir lag nichts an eingehenden Feststellungen; ich hatte es eilig.“

„Sie haben aber nicht auf Ihre eventuellen Schadenersatzansprüche verzichtet“, entgegnete der Staatsanwalt. „Der andere Beteiligte am Unfall hat aber ein erhebliches Interesse an der Schaffung klarer Verhältnisse. Statt zu der Klärung mit beizutragen, fuhren Sie davon. Darin eben liegt die Unfallsflucht.“

„Das sehe ich nicht ein“, sagte Steiner, „hätte ich Anspruch stellen wollen, dann wäre ich sicher nicht abgefahren, sondern hätte mir zumindest die Anschrift des anderen Unfallbeteiligten geben lassen.“

Wenn Sie der Richter wären, wie würden Sie entscheiden?

So entschied das Gericht

Steiner ist wegen Unfallsflucht zu bestrafen, entschied das Gericht. Kein Unfallbeteiligter darf sich vom Ort des Unfalls entfernen, wenn er weiß oder damit rechnen muß, daß durch den Unfall Rechtsbeziehungen zwischen ihm und einem anderen Beteiligten entstanden sind. Dazu reicht schon aus, daß der Betreffende glaubt, nur er allein habe Ansprüche geltend zu machen. Denn der eigene Schadenersatzanspruch zwingt den anderen Unfallbeteiligten zur Abwehr, so daß das Wegfahren den Betroffenen der Gefahr des Beweisverlustes aussetzt. Selbst die zur Zeit der Tat etwa vorhanden gewesene Absicht, Schadenersatzansprüche nicht geltend zu machen, würde die rechtliche Stellung des Betroffenen nicht befähigen, denn Steiner hat mit ihm nicht etwa gesprochen und daher in keiner Weise etwa auf seine Ansprüche verzichtet. (Urteil des Oberlandesgerichts Celle.)

Durcheinander mehr. Sie tanzten in schleifenden Rhythmen und Hopsern, Männlein und Weiblein. Die Musikanten mit einem unbeschreiblichen Firlifanz von hohen Drahtgeflechtern mit angeleimten Vogelfedern auf dem Kopf. Mit ihren Flöten aus Bambusrohr schmetterten sie etwas Tonales hinaus, das nicht zu definieren war. Der Ort, Lehmhütten mit einigen Eukalyptusbäumen, hieß Chua. Während sie tanzten, kreiste die Flasche mit dem Chiqua-Fusel, aus Mais hergestellt, Frauen und Männer tranken; zahlreiche Betrunkene lehnten schon an den Lehmwänden. Ich hatte mich nicht zu beschweren, aber als „Gringos“, als Weiße zwischen den betrunkenen Rothäuten bekamen wir es bald mit der Angst, und wir empfahlen uns.

Echt wie Karl May klang es, als man uns erzählte, was sich jetzt, in diesen Septembertagen, in Bolivien an Abenteuern ereignet hatte. In einer Indio-Siedlung hatte man, die Zeitungen waren voll davon, den Mediziner, der wohl nicht recht funktioniert hatte — man verzeihe den burschikosen Ton — auf den Grill eines Backofens gelegt und bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Botschaft der Bundesrepublik unterließ es, um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden, dem Auswärtigen Amt in Bonn zu berichten, daß einer der deutschen Konsula in einer bolivianischen Stadt in diesen Tagen bei einem Überfall auf sein Haus von Indiern buchstäblich an einem Mastenpfahl gehängt wurde und

bringen und verlangt die Todesbereitschaft des Kriegsdienstverweigerers. Auch das dürfte in einer Demokratie wohl nicht der richtige Ausweg sein, die Zahl der Kriegsdienstverweigerer zu reduzieren. Sicher darf ein echter Kriegsdienstverweigerer auch das Exekutionskommando nicht fürchten. Die freie Gewissensentscheidung muß ein selbstverständliches Recht werden und nicht nur die Sade von Helden und Märtyrern. Für die Erhaltung des demokratischen Staates ist die freie Gewissensentscheidung eine Voraussetzung, ihre Unterdrückung führt zur Diktatur.

P. v. B., Düsseldorf

Unglücksmeldungen

„Großmutter und Enkel aus dem D-Zug gestürzt.“ Solche Unglücksmeldungen lesen wir in ihrer Zeitung gar nicht so selten. Das braucht nicht so weiterzugehen. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß namentlich bei unseren D-Zügen die Türen von Toilette und Wagen unmittelbar beieinanderliegen und ihre Verwechslung somit nahe liegt. Diese offensibare Fehlkonstruktion zu ändern, sollte dringendes Anliegen der Bundesbahn sein, bevor die Reihe der unglücklichen Opfer sich fortsetzt.

A. H., Düsseldorf

Ueberschüssige Kraft

Schlägt man die Zeitung auf, so ist mindestens

Wegen 0,25 Prozent der Förderung müssen Minister internationale Besprechungen führen, die Gattin des Arbeitsministers und mit ihr Millionen von Hausfrauen vor ungefüllten Kohlenkellern stehen und wiederum wie im Vorjahr eine allgemeine Sorge um ein warmes Zimmer im Winter beginnen. Wo liegt der Fehler?

K. S., Düsseldorf

Goldmünzen

Die von dem Verfasser des Artikels „Goldmünzen“ gemachten Angaben hinsichtlich des Handels von Goldmünzen sind nicht ganz richtig. Goldmünzen hatten bereits vor dem ersten Weltkriege in den Niederlanden nicht dieselben Aufgaben wie in dem kaiserlichen Deutschland. Nur sehr selten bekam man Goldmünzen in die Hände; sie waren kein gangbares Zahlungsmittel; der Holländer hatte lieber Banknoten dafür, anstatt Goldmünzen mit sich herumzutragen. Goldmünzen waren auch nach 1930 nicht verschwunden, denn Gold unterlag weder in den Niederlanden, noch Belgien, Frankreich, Schweiz, England, den nordischen Staaten — selbst nicht in Dänzig — der Bewirtschaftung. In diesen Staaten konnte Gold — gemünzt und ungemünzt — frei und ungehindert gekauft und verkauft werden. Es konnte von dem einen Land ins andere Land verbracht werden, weil die genannten Länder keine Devisenbewirtschaftung hatten. Devisenbewirtschaftung kannte man nur im Dritten Reich.

J. B., Düsseldorf

die Anschrift des anderen Unfallbeteiligten geben lassen.“

Wenn Sie der Richter wären, wie würden Sie entscheiden?

So entschied das Gericht

Steiner ist wegen Unfallflucht zu bestrafen, entschied das Gericht. Kein Unfallbeteiligter darf sich vom Ort des Unfalls entfernen, wenn er weiß oder damit rechnen muß, daß durch den Unfall Rechtsbeziehungen zwischen ihm und einem anderen Beteiligten entstanden sind. Dazu reicht schon aus, daß der Betreffende glaubt, nur er allein habe Ansprüche geltend zu machen. Denn der eigene Schadenersatzanspruch zwingt den anderen Unfallbeteiligten zur Abwehr, so daß das Wegfahren den Betroffenen der Gefahr des Beweisverlustes aussetzt. Selbst die zur Zeit der Tat etwa vorhanden gewesene Absicht, Schadenersatzansprüche nicht geltend zu machen, würde die rechtliche Stellung des Betroffenen nicht berühren, denn Steiner hat mit ihm nicht etwa gesprochen und daher in keiner Weise etwa auf seine Ansprüche verzichtet. (Urteil des Oberlandesgerichts Celle.)



Knorr
KLARE FLEISCH SUPPE



1 Silberwürfel = 4 Teller = 35 Pfennige

Kapelle werden in bestechender Weise abgehandelt. Ein Stichwort führt meisterhaft in den Problemkreis ein.

Werner G. Krug: Viel Känguruhs und wenig Menschen. Hoffmann und Campe, Hamburg.

Das neue Australienbuch erscheint rechtzeitig zu den Olympischen Spielen. Krug ist den Lesern dieser Zeitung durch zahlreiche fesselnde Reiseberichte bekanntgeworden. Sein Buch über den menschenleeren und zukunftbesessenen Kontinent läßt einem Australien erleben wie auf einer gut organisierten Reise. Der Kontinent mit seinen Menschen, Problemen, seinen Eigenarten, Sorgen und seinem Glück steht nach der Lektüre plastisch vor dem Leser. Ausgezeichnete Bilder ergänzen den Text.

Lidell Hart: Die Rote Armee. Verlag Offene Worte, Bonn.

Die besten Fachleute aus Deutschland, England, Frankreich, Rußland, der Schweiz und den Vereinigten Staaten haben hier zusammengewirkt und ein unvoreingenommenes Bild vom jetzigen Stand der Sowjetarmee entworfen.

Institut für Zeitgeschichte